

Das Wesen geschichtlicher Krisen. Von José Ortega y Gasset. Zweite neu übersetzte Ausgabe. (145 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlagsanstalt. Gln. DM 7.80.

Wer den dem Bändchen beigegebenen Prospekt mit dem Lichtbild Ortegass betrachten, gewinnt sogleich den Eindruck: ein rassischer Kopf südländischen Gepräges, feine durchgeistigste Züge und ein Lächeln um die Lippen, das zugleich Wissen, Verstehen und Güte ist.

Und dieser Ortega begegnet uns auf jeder Seite des Büchleins: ein durchdringender Geist, Schau der geschichtlichen Zusammenhänge und der Gesetze geschichtlicher Verwandlung. Er ist ein ganz moderner Denker, behaftet mit der Problematik menschlicher Zeithaftigkeit und darin den Lebens- und Existentialphilosophen verwandt. Er wittert feinnervig Kommandes voraus und bringt die Wendepunkte der abendländischen Vergangenheit mit intuitiver Helligkeit zur Sprache.

Über das Wesen der Krise sagt er, daß sie nichts anderes sei „als der Übergang des Menschen von den Dingen, an denen er haftet und auf die er sich stützt, zu anderen, an denen er zu haften und auf die er sich zu stützen vermag“. Der Übergang besteht also aus „zwei schmerzhaften Operationen . . .“. Diese Aufgaben hatte die Menschheit der ausgehenden Antike zu leisten, ebenso jene der Renaissance, und sie stehen wiederum vor dem gegenwärtigen Geschlecht. Wahr ist auch, daß jede Geschichteperiode von der ihr eigenen Interpretation des Universums lebt.

Die „Moderne“ ist Aufstand der reinen Vernunft gegen die an den christlichen Glauben gebundene Vernunft des Mittelalters, also der Ratio gegen die Theologie. Und heute erleben wir den Aufruhr des Lebens gegen die Tyrannei dieser reinen Vernunft; praktische Vernunft gegen reine Vernunft.

Ortega weist darauf hin, daß jede alternde Kultur auf eine Art Sozialisierung, eine Vermassung und eine „Rebarbarisierung“ hinsteuert. Im zerfallenden römischen Kaiserreich ist dies leicht nachzuweisen. In der zweiten Krisenzeit, dem 15. bis 17. Jahrhundert, ist „Prototyp des neuen Barbaren“ Cesare Borgia. „Der Dreißigjährige Krieg, der Mitteleuropa für ein Jahrhundert verwüstete, war der Kanal, in den der neue Ausbruch der Barbarei, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts einsetzt, einmündete“ (52). Und auch für unsere Zeit gilt: „Sobald in der Geschichte der Mensch der Tat aufzutreten beginnt, sobald man von ihm spricht und ihn in den Himmel erhebt, setzt eine Zeit der Rebarbarisierung ein“ (53).

Das Wesen der neuzeitlichen Vernunftära sieht Ortega vielleicht zu stark im Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, daher denn auch Kopernikus und Galilei als ihre Verkörperung erscheinen. Sodann unterschätzt er den Wert der theoretischen Vernunft, weil ihm der Sinn für Metaphysik

abgeht. Zu verwerfen ist gewiß ein einseitiger Rationalismus und eine starre, die Geschichtlichkeit unseres Daseins übersehende Seinslehre und Anthropologie. Daraus folgt indes keineswegs, daß Sein sich in reines Werden auflöst und auch im Letzten an die Stelle bleibender metaphysischer Einsichten wechselnde Glaubensgewisheiten zu treten haben. Wir haben hier die quaestio facti von der quaestio juris zu trennen. Der tatsächliche Verlauf weiter Strecken der Geistesgeschichte ist kein Beweis für die objektiv sein sollende Ordnung. Die Epochen der Geschichte stehen trotz ihrer Verschiedenheit in einem gleichbleibenden Grundverhältnis zu den letzten Fragen der Menschheit, und daher gibt es eine überzeitliche Metaphysik und eine überzeitliche Theologie. Und immer wenn der Mensch an Wendepunkten der Weltgeschichte eine echte Selbstbesinnung und Selbsteinkehr vornimmt, wird er jeweils auf seinem besonderen Weg durch die Schichten des Zeitlichen auf das Ewige im Menschen und in der Seinsordnung stoßen.

G. F. Klenk S. J.

Der Chaos-Mensch und seine Überwindung. Betrachtungen über die Tragik unserer Zeit. Von Konstantin Raudive. (400 S.) Memmingen 1951, M.-Dietrich-Verlag. Broschiert DM 14.20, geb. DM 16.80.

An den einflußreichsten Gestalten der europäischen Literatur, angefangen von Dostojewski und Nietzsche bis auf unsere Zeitgenossen wie Thomas Mann und Ortega y Gasset werden hier die Ursachen des Niedergangs der europäischen Kultur und die Möglichkeiten ihrer Wiedergesundung untersucht. Als das Grundübel erkennt Raudive die Abkehr vom Geistigen, vor allem dem Religiösen. Das Heilmittel kann darum nur in einer neuen Zuwendung zum Christentum liegen. Allerdings scheint das Christentum, das dem Verfasser vorschwebt, keine dogmatischen Bindungen kennen zu sollen; hier steht er offenbar noch unter dem Einfluß eines falschen Freiheitsbegriffs. Angenehm berührt seine vornehme, verständliche Haltung, die jedem gerecht zu werden sucht. So kann man, auch wenn man zuweilen die Akzente anders verteilen wird, viel Gutes und Heilsames in dem Werk finden. A. Brunner

Geschichte

Der Kaiser Otto III. Von Henry Brath. (370 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlagsanstalt. Gln. DM 14.80.

Daß Otto III., der Jüngling auf dem Kaiserthron, der „Phaëton der deutschen Geschichte“, immer wieder Bewunderung findet, ist leicht begreiflich. In der langen Reihe deutscher Kaiser des Mittelalters steht seine helle, hochgesinnte Gestalt wie eine